

# Vorwort

Die Beiträge dieses Bandes gehen zurück auf eine Tagung, die von der Kommission Pädagogische Anthropologie in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft im Herbst 2010 an der Universität Innsbruck veranstaltet wurde.

Die Kommission Pädagogische Anthropologie hatte sich bereits bei früheren Jahrestagungen mehrfach mit den Prozessen, Modi und Bedingungen des menschlichen Selbst- und Weltbezugs auseinandergesetzt. Unter den Themenstellungen „Natur“ (Liebau, Peskoller, Wulf 2003), „Sinne“ (Bilstein 2011a), „Geburt“ (Wulf, Hänsch, Brumlik 2008), „Körper“ (Bilstein, Brumlik 2012), und „Geschlecht“ (Baader, Bilstein, Tholen 2012) waren jeweils anthropologische Vorbedingungen menschlichen In-der-Welt-Seins behandelt worden.

Mit der Frage nach „Erfahrung – Erfahrungen“ hat die Kommission dann ein noch einmal umfassenderes Thema bearbeitet, das sich insbesondere auf das Spannungsverhältnis zwischen vorgängig gegebenen Strukturen einerseits und veränderbaren Erlebnissen andererseits richtet. Dadurch wurde es möglich, Beispiele und Theorien von „Erfahrung“ in einem weiten Spektrum zwischen Erfahrung als Besitz (Aristoteles) oder als Prozess und Verfahren (Bacon), zwischen Anfang (Locke) oder Ergebnis aller Weltbewältigung zu behandeln; dadurch wurde unumgänglich aber auch die Frage nach der Repräsentation von Erfahrung, nach den Möglichkeiten des Sprechens über Erfahrungen und nach ihrer ästhetischen Darstellung aufgeworfen.

Was das im engeren Sinne pädagogische Handeln angeht, so ist es zugleich auf Erfahrungen angewiesen und auf sie bezogen. Im planmäßigen Umgang der älteren mit der jüngeren Generation werden einerseits Erfahrungen und die Fähigkeiten, sie zu bearbeiten, immer schon vorausgesetzt: Bereits der neugeborene Säugling verfügt über Vor-Erfahrungen, die seine sich entwickelnde Selbst- und Weltwahrnehmung vorstrukturieren und beeinflussen. Andererseits besteht Erziehung geradezu darin, Erfahrungen zu ermöglichen, in Gang zu setzen und sie zu bearbeiten. Immerhin definieren wichtige Traditionslinien in der Geschichte der Pädagogik alles erzieherische Handeln eindeutig über die Manipulation von Erfahrungen: „L'expérience prévient les leçons.“ „Die Erfahrung eilt der Belehrung voraus“ (Rousseau 1762, S. 38, vgl. Werschull 1994; McEvan 2011).

Ausgangspunkt aller Überlegungen in diesem Bande ist die Annahme, dass auch der Umgang mit Erfahrungen den Bedingungen doppelter Historizität

unterliegt: Im Laufe der Geschichte wandeln sich nicht nur die Erfahrungen selbst, sondern auch unsere Diskurse über diese Erfahrungen und unser Verständnis von Erfahrung (Wulf, Zirfas 1994). Daraus ergibt sich einerseits, dass alle Erfahrung universellen Bedingungen unterliegt, die aus der Perspektive einer pädagogischen Anthropologie rekonstruiert werden können und dass sich andererseits menschliches Leben gerade durch die jeweils unvergleichlichen Erfahrungen auszeichnet, deren Vermittelbarkeit und Generalisierbarkeit grundsätzlich infrage stehen. Nicht zuletzt also geht es mit dem Thema „Erfahrung“ insofern immer auch um die Grundlage und den Charakter wissenschaftlichen Arbeitens, Denkens und Argumentierens, um die Möglichkeiten und Grenzen von Präsentation und Repräsentation (Bilstein 2011b).

Und das ist gar nichts Neues. Erfahrung, das ist ein altes und durchaus ehrwürdiges Thema, es begleitet die europäische Wissenschaftsgeschichte von ihrem Beginn an und wird bis heute in allen Einzel-Disziplinen der scientific community immer wieder problematisiert. Immerhin handelt eine der Ursprungs-Erzählungen der europäischen Denk-Geschichte, das platonische Höhlengleichnis, ausdrücklich von der Kritik an dem, was wir täglich durch unsere Sinne erfahren, geht es dort um die zentrale Frage, ob wir durch unsere Erfahrungen nicht ständig getäuscht werden und das leitende Licht regulativer Ideen brauchen, um das richtig zu verstehen, was wir da alltäglich erfahren (Winkler 2010).

Dabei stellt sich die Frage nach der Erfahrung noch einmal auf durchaus unterschiedliche Weise, wenn man ihre Geschlechter-Dimension in den Blick nimmt. „Erfahrung“, das ist – gerade auch in der Abwertung – eine eher weibliche Angelegenheit, die so schnell wie möglich und so konsequent wie möglich dem Zugriff der männlich-theoretischen Analyse unterworfen werden muss. Die alte Legende von der lachenden thrakischen Magd handelt genau darum: Thales von Milet, der Begründer der ionischen Naturphilosophie im 5. Jahrhundert vor Christus soll einmal, während er die Sterne beobachtete, in einen Brunnen gestürzt sein. „... eine artige und witzige thrakische Magd soll verspottet haben, dass er, was im Himmel wäre, wohl strebte zu erfahren, was aber vor ihm läge und zu seinen Füßen, ihm unbekannt bliebe.“ (Platon, Tht. 174 a).

Da sieht sich also ein Mann, der versucht, die Welt, genauer: den Kosmos zu verstehen, einer Frau gegenüber, die für die Folgen und Nebenfolgen dieser kontemplativ-analytischen Erdenentfernung nur lachende Missachtung übrig hat. Seine Erfahrung mit den Sternen und dem Kosmos und die Theorien, die er aus diesen Erfahrungen generiert, erweisen sich als einigermaßen untauglich zur Bewältigung alltäglicher Selbstverständlichkeiten. Diese Anekdote wird von Platon aufgegriffen und zum Argument gegen eine allzu weltfremde

Philosophie gemacht. Er tadelt all jene „schlechten“ Philosophen, die sich der Alltagserfahrung entziehen und sich stattdessen weltfremden Theorien hingeben. Hans Blumenberg hat nachgezeichnet, wie diese Geschichte immer wieder im Laufe der europäischen Philosophiegeschichte aufgegriffen wird, wenn es um den Gegensatz von Erfahrung und Theorie, Alltagswissen und systematischer Analyse gehen soll – bis hin zu Martin Heidegger, der das Platonische Argument umdreht und statt dessen Philosophie, seine Philosophie, geradezu heroisch über diesen Sturz in den Abgrund definiert. Ohne Abgründe, ohne Stürze ins Jenseits der alltäglichen Erfahrung ist eine Philosophie, die ihren Namen verdient, nicht zu haben. „Philosophie ist jenes Denken, womit man wesensmäßig nichts anfangen kann und worüber die Dienstmägde notwendig lachen.“ (Heidegger 1962, S. 3; vgl. Blumenberg 1987, bes. S. 13-22).

Wenn auch die Bewertung bei Heidegger der platonischen Kritik genau entgegengesetzt ist, so sind die beiden doch in einem ganz einig: dass sich Erfahrung und Alltagswissen einerseits und theoretische Analyse andererseits gegenüberstehen, einander weitgehend ausschließen. Dies aber ist gar nicht selbstverständlich, sondern kann auch gerade als zentrale Aufgabe einer selbst-reflexiven Wissenschaft verstanden werden: dass sie Erfahrung (Empirie) und Analyse (Theorie) in ständiger Rückkoppelung miteinander verbunden hält (Peskoller 2005a).

Nun werden ja in der schönen Geschichte der thrakischen Magd neben der Grund-Differenz Theorie-Erfahrung zugleich auch Geschlechts- und Klassen-Differenzen mitgedacht: immerhin ist es eine Frau und immerhin ist es eine Magd, die sich dermaßen über den sinnierenden Philosophen amüsiert. Diese Differenzierungen werden freilich weder bei Platon noch bei Heidegger problematisiert. Der inferiore Status der lachenden Frau, die dazu auch noch als Hinterwäldlerin – Thrakerin – ausgewiesen ist, dient Platon nur indirekt als freilich eindeutiges Signum banaler Selbstverständlichkeit, ein bedenkenswertes Problem sieht er in diesen Status- und Geschlechts-Differenzen nicht (Cavarero 1992, S. 53-89).

Diese Geschlechter-Zuordnung von Erfahrung, die Gegenüberstellung von weiblich-banaler Erfahrung und männlich-ernster Theorie findet sich auch in der Tradition der pädagogischen Theoriebildung, und dabei hat gerade diese Tradition besonderen Anlass, auch auf methodologischer Ebene diskutierend über den Charakter ihres wissenschaftlichen Vorgehens als Erfahrungswissenschaft zu diskutieren. Der „Erfahrungsbegriff“ spielt als konstitutiver Begriff einer wissenschaftlich organisierten Reflexion auf den Umgang der älteren mit der jüngeren Generation nahezu vom Anfang der Disziplin an eine entscheidende Rolle. Dabei bleibt „Erfahrung“ jedoch in einer lange Zeit sich vor allem philosophisch definierenden Disziplin ein eher ausgeklammerter, im Zweifels-

fall den Frauen, den Müttern, den Ammen überlassener Bereich, der immer weiter unter dem idealistischen Verdacht der Banalität und Störung steht.

Dies ändert sich grundlegend erst mit dem langsamen Vordringen der „Tatsachenwissenschaften“ innerhalb der Pädagogik, schließlich mit der „realistischen Wende“ der späten 1960er Jahre, die einen erfahrungs-basierten, empirischen Anspruch erziehungswissenschaftlicher Aussagen und Verstehensmodelle zur unhintergehbaren Forderung erheben (Roth 1962; Bilstein 2007). Seitdem ist die Frage nach den Erfahrungen eng verknüpft mit den Diskussionen um das Selbstverständnis der Erziehungswissenschaft als einer in Teilen spekulativen und empirischen, in Teilen normativen und reflexiven, in weiten Teilen aber eben auch praktisch-handlungsorientierten, empirischen und „tatsachenwissenschaftlichen“ Disziplin. Die Aktualität dieser oft mit großer Leidenschaft geführten Diskussionen um die Rolle der Erfahrungen im Selbstverständnis der Disziplin „Erziehungswissenschaft“ ergibt sich nicht zuletzt aus den Folgen und Nachwirkungen sozialwissenschaftlich-empirischer Forschungen zu Schulleistungen (PISA etc.), deren Relevanz bis in den Bereich politischen Handelns hinein empirischen, einem bestimmten Typus von „Erfahrung“ beruhenden Argumentationen eine besondere Wirkungskraft und besonders umfassende (Ressourcen-)Ansprüche verleihen.

Um „Erfahrung“ diskutiert die Erziehungswissenschaft, diskutiert auch die pädagogische Anthropologie also schon lange, und um einige Grundlagen dieser Diskussion hier noch einmal in Erinnerung zu rufen, stellen wir an den Beginn des vorliegenden Bandes einen Text Otto Friedrich Bollnows aus dem Jahre 1968. Einerseits noch ganz geprägt von der philosophischen Traditions- und Herkunftslinie der Pädagogik und andererseits durchaus beeindruckt von der zeitgenössischen Aufmerksamkeit auf die empirischen Sozialwissenschaften wendet sich Otto Friedrich Bollnow der Frage nach der Erfahrung in der Pädagogik zu und versucht dabei grundlegende Merkmale und Unterscheidungen herauszuarbeiten. Der Text bietet unseres Erachtens ein historisches Schlaglicht auf die erziehungswissenschaftliche Diskussion zu einem bestimmten, für unsere Disziplin durchaus entscheidenden historischen Zeitpunkt und liefert zugleich Grundlinien für alle weiteren Diskurse zum Thema „Erfahrung“, die auch für das Verständnis der in diesem Band versammelten Beiträge durchaus relevant und fruchtbar sind.

Dieser Text, verfasst von einem der zentralen Autoren der deutschen Nachkriegs-Pädagogik, der darüber hinaus in seinen pädagogischen Arbeiten einer konsequent pädagogisch-anthropologischen Perspektive nachgegangen ist, (Bollnow 1975; Horn 2003, S. 159-164) wird hier nicht im Sinne einer „philosophischen Grundlegung“ präsentiert, sondern als bis heute fruchtbares Dokument, an dem sich die Akzente aber auch die historischen Veränderungen

der disziplinären Diskussion um „Erfahrungen“ aufzeigen und nachzeichnen lassen.

Über die Gültigkeit der Grundsatz-Reflexionen Bollnows hinaus sind es vor allem fünf Elemente, die den Text interessant machen.

Zum einen bietet der Text gerade in seinem phänomenologisch geprägten Ausgang bei der Sprach-Analyse selbst ein Beispiel für ein erfahrungs-nahes, programmatisch vor-analytisches Nachdenken und Reden, das „zu den Dingen selbst“ führt und den Begriffen der wissenschaftlichen Sprache jene Farbigkeit und Bildlichkeit verleiht, die nötig ist, wenn diese Sprache die „rückwärtigen Verbindungen zur Lebenswelt“ (Blumenberg) nicht von vorneherein verlieren will. Nicht zuletzt arbeitet Bollnow denn auch die enge etymologische Verbindung zwischen „Erfahrung“ und „fahren“ heraus, weist er also darauf hin, wie dicht „Erfahrung“ mit „Bewegung“ verwoben ist (Bollnow 198; vgl. Peskoller 2005b).

Zum anderen wird es Bollnow durch die Unterscheidung zwischen „natürlicher“ und „wissenschaftlicher“ Erfahrung möglich, ein hermeneutisches Modell der gegenseitigen Verschränkung dieser beiden Sphären zu entwerfen und so die auf praktisches Handeln hin ausgerichtete Disziplin der Pädagogik offen zu machen für die Ergebnisse aus den empirischen Wissenschaften. Dabei fällt freilich auf, dass bei Bollnow zwar viel von der Psychologie, gar nicht aber von der Soziologie die Rede ist – auf der Diskussionsebene der ausgehenden 1960er Jahre erscheint das zumindest ungewöhnlich, wenn nicht sogar als Ausdruck von Ressentiment.

Zum dritten verhandelt Bollnow die Frage nach der Relativität von Erfahrung, eng korreliert mit dem Problem der Historizität von Wahrheit. Hier präsentiert er sich auch in diesem Text als durchweg existenzphilosophisch geprägt, importiert damit aber auch die Probleme, die mit einer solchen Position verbunden sind. Zwar bringt sein Blick auf die potentielle Gleichrangigkeit aller individuellen Erfahrungen einen großen Respekt vor diesen einzelnen Erfahrungen mit sich, zugleich jedoch führt diese Legitimität aller Erfahrung auch zu einer – nicht zuletzt politisch problematischen – Einebnung durchaus unterschiedlicher und auch normativ durchaus unterscheidbarer Erfahrungen: Die individuellen Erfahrungen zu Zeiten des Nationalsozialismus in Deutschland unterscheiden sich zum Beispiel deutlich und zum Teil katastrophal voneinander, da droht ein universalistischer Rekurs auf allgemein-menschliche Erfahrung schnell verschleiern zu wirken (Klappenecker 2007, S. 35-36; Tilitzki 2002, S. 698-705; Leaman und Simon 1992).

An genau der gleichen Stelle bietet der Text auch ein schönes Beispiel für die Begrenzung einer anthropologisch-pädagogischen Perspektive. Vom „Menschen“ ist ja bei Bollnow immer wieder die Rede – aber die historische

Diversität dieses „Menschen“ wird nicht weiter diskutiert. Es ist „der männliche weiße Mensch“, um den es Bollnow geht, Frauen kommen nicht vor. Gerade angesichts dieser hier noch einmal – überaus respektabel – präsentierten Diskussionsebene der späten 1960er Jahre wird die entscheidende Differenz noch einmal deutlich sichtbar, die mit dem Akzent auf einer Pluralität von Menschenbildern und auf der immer doppelt reflektierten Historizität anthropologischen Denkens entstanden ist (Wulf 1997).

Und schließlich muss auch die phänomenologisch-existenzphilosophisch Orientierung Bollnows auf die Unverfügbarkeit der Erfahrung als durchaus problematisch erscheinen. In der Abgrenzung gegenüber einem empiristisch verkürzten Verständnis von Forschung, das sich Erfahrung tendenziell restlos wissenschaftlich verfügbar und beherrschbar macht, wirkt der Bollnow'sche Akzent auf der Plötzlichkeit, der Uneinholbarkeit und Unübertragbarkeit von Erfahrungen durchaus entlastend und durchaus sympathisch. Andererseits jedoch werden in einer solchen gelassenen Grob-Sicht auf das Gesamt der Erfahrungen die durchaus differenten Erfahrungs-Schicksale der jeweils historischen Menschen tendenziell planiert. Erfahrung mag ja „unverfügbar“ sein, dennoch bleiben große Unterschiede in der Handlungsmacht gegenüber unumgänglichen Erfahrungen – Unterschiede, die wir gerade in dem blutigen 20. Jahrhundert zu beachten gelernt haben.

Bollnows Text erscheint uns so zugleich als Spiegel und Brennglas: er spiegelt uns mit der historischen Distanz von mehr als 40 Jahren noch einmal die Geschichte der Diskussion, in der wir uns bewegen und er fokussiert wie in einem Brennglas vieles von dem, was uns – gerade aus der Perspektive der pädagogischen Anthropologie – für unsere gegenwärtiges Nachdenken und Reden über Erfahrung wichtig zu sein scheint.

Die Gliederung des Bandes versucht, auf die interdisziplinären Diskurse zu berücksichtigen, die sich aus der perspektivischen Vielfalt der Beiträge ergeben. Dabei haben wir allgemein-theoretische bzw. theoriegeschichtliche Beiträge (Bollnow, Peskoller, Margreiter, Wulf, Morasch, Westphal), eher auf die Wahrnehmungsbedingungen von Erfahrung und auf deren ästhetische Verwirklichungsformen hin akzentuierte Texte (Seitz, Sexl, Bramberger, Buhl), Reflexionen auf bildungsphilosophische bzw. kulturhistorische Diskussionstraditionen (Zirfas, Sorgo) und Beiträge zum Aufbau bzw. zur Realisierung von Erfahrungen im Lebenslauf zusammengestellt. Wir hoffen, dass sich die lebendige, im besten Sinne des Wortes trans-disziplinäre Atmosphäre der Tagungsdiskussionen auf diese Weise auch im vorliegenden Band widerspiegelt.

Zu danken haben wir den Autorinnen und Autoren für die Mühen der Text-Erstellung sowie der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck und dem dortigen Erziehungswissenschaftlichen Institut für die Gastfreundschaft, die wir anlässlich der Tagung erfahren durften. Insbesondere aber danken wir Johanna Denzel, Kunstakademie Düsseldorf, für die redaktionelle Betreuung der Publikation.

Köln, Innsbruck, im Juni 2012

Johannes Bilstein  
Helga Peskoller

## Literaturverzeichnis

- Baader, Meike Sophia; Bilstein, Johannes und Tholen, Toni (Hrsg.) (2012): Erziehung, Bildung und Geschlecht. Männlichkeiten im Fokus der Gender-Studies. Wiesbaden.
- Bilstein, Johannes (2007): Ein Historienbild des reifen Menschen. Heinrich Roths „Pädagogische Anthropologie“ in historischer Sicht. In: Margret Kraul und Jörg Schlömerkemper (Hrsg.): Bildungsforschung und Bildungsreform. Heinrich Roth revisited. Weinheim. S. 173-193.
- Bilstein, Johannes (Hrsg.) (2011a): Anthropologie und Pädagogik der Sinne. Opladen.
- Bilstein, Johannes (2011b): Homo pictor: Zur Anthropologie der Imagination. In: Doris Schuhmacher-Chilla, Nadia Ismail und Elke Kania (Hrsg.): Image und Imagination. Oberhausen. S. 13-29.
- Bilstein, Johannes und Brumlik, Micha (2012): Die Bildung des Körpers. Weinheim.
- Blumenberg, Hans (1987): Das Lachen der Thrakerin. Eine Urgeschichte der Theorie. Frankfurt am Main, bes. S. 13-22.
- Bollnow, Otto Friedrich (1975): Selbstdarstellung. In: Ludwig Pongratz (Hrsg.): Pädagogik in Selbstdarstellungen. Bd. I. Hamburg. S. 95-144.
- Bollnow, Otto Friedrich (1987): Otto Friedrich Bollnow im Gespräch mit Klaus Giel. In: Hans Bernd Kaufmann (Hrsg.): Kontinuität und Traditionsbrüche in der Pädagogik. Münster. S. 24-47.
- Cavarero, Adrian (1992): Die Thrakische Dienstmagd. In: A. Cavarero: Platon zum Trotz. Berlin..
- Heidegger, Martin (1962): Die Frage nach dem Ding: Zu Kants Lehre von den transzendentalen Grundsätzen. Tübingen.
- Horn, Klaus-Peter (2003): Erziehungswissenschaft in Deutschland im 20. Jahrhundert. Bad Heilbrunn.
- Klappenecker, Gabriele (2007): Offenheit für die Fülle der Erscheinungen: Das Werk Otto Friedrich Bollnows. Stuttgart.
- Leaman, Georg und Simon, Gerd (1992): Deutsche Philosophen aus der Sicht des Sicherheitsdienstes des Reichsführers SS. In: Jahrbuch für Soziologie-Geschichte 1992. S. 261-292.
- Liebau, Eckart; Peskoller, Helga und Wulf, Christoph (Hrsg.) (2003): Natur. Pädagogisch-anthropologische Perspektiven. Weinheim.
- McEvan, Hunter (2011): A portrait of the teacher as friend and artist: the example of Jean- Jacques Rousseau. In: Educational philosophy and theory 43 (2011). S. 508 – 520.

- Peskoller, Helga (2005a): Der Sprung. In: Johannes Bilstein, Matthias Winzen und Christoph Wulf (Hrsg.): *Anthropologie und Pädagogik des Spiels*. Weinheim/Basel. S. 209-218.
- Peskoller, Helga (2005b): Berge als Erfahrungs- und Experimentierraum. *Bildungstheoretische und anthropologische Aspekte*. In: Johann Holzner und Elisabeth Walde (Hrsg.): *Brüche und Brücken*. Wien/Bozen. S. 344-357.
- Platon, Theaitetos. Übs. Friedrich Schleiermacher. In: *Platon. Sämtliche Werke in drei Bänden*. Bd. II. Darmstadt 2010. S. 561-661.
- Roth, Heinrich (1962): Die realistische Wendung in der pädagogischen Forschung. In: *Neue Sammlung* 2. Jg. 1962. S. 481-491.
- Rousseau, Jean Jacques (1762): *Emil oder Über die Erziehung*. Paderborn 1972.
- Tilitzki, Christian (2002): *Die Deutsche Universitätsphilosophie in der Weimarer Republik und im Dritten Reich*. Teil 1. Berlin
- Werschkuhl, Friederike (1994): *Ästhetische Bildung und reflektierende Urteilskraft. Zur Diskussion ästhetischer Erfahrung bei Rousseau und ihrer Weiterführung bei Kant*. Weinheim.
- Winkler, Michael (2010): *Platons Höhlengleichnis: eine leicht deviante Lektüre*. In: Florian Bernstorff (Hrsg.): *Kontextualisierungen*. Berlin. S. 9 – 41.
- Wulf, Christoph; und Zirfas, Jörg (1994): *Pädagogische Anthropologie in Deutschland: Rückblick und Ausblick*. In: Christoph Wulf und Jörg Zirfas (Hrsg.): *Theorien und Konzepte der pädagogischen Anthropologie*. Donauwörth. S. 7-27.
- Wulf, Christoph (1997): *Vom Menschen*. *Handbuch Historische Anthropologie*. Weinheim.
- Wulf, Christoph; Hänsch, Anja und Brumlik, Micha (Hrsg.) (2008): *Das Imaginäre der Geburt*. München.



Erfahrung - Erfahrungen

Bilstein, J.; Peskoller, H. (Hrsg.)

2013, XIV, 323 S. 16 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-00019-6